



ST. FLORIANER  
BRUCKNERTAGE

## Die Oberösterreichische Jugend übertrifft sich selbst durch eine beeindruckende VIII. Bruckner

*Von Ken Ward, Herausgeber „The Bruckner Journal“, London, 24 August 2014*

Die jährlichen Brucknertage, ein Mini-Festival im Oberösterreichischen Augustiner Chorherrenstift St. Florian, sind der Höhepunkt unter den weltweiten Bruckner-Veranstaltungen: Vergleichbares existiert nicht. Dies bedeutet natürlich nicht zwangsläufig, dass ihre Konzerte durchgehend die weltweit großartigsten sind. Jedoch sind es unschätzbare unbezahlbare Privilegien, mit denen man an diesem magischen Ort beschenkt wird: Das weitläufige Stift, welches immer Bruckners eigentliche Heimat war. In Bruckners Landschaft von seinen Liebesspeisen und -getränken gestärkt zu werden. Von den Organisatoren dieses wunderbaren Ereignisses - einer Handvoll verschworener leidenschaftlicher Bruckner-Aficionados, die hingebungsvoll das Bestmögliche für ihren Landsmann Anton Bruckner geben – offen und warmherzig empfangen zu werden.

Der triumphale Schluss der gigantischen VIII. Symphonie, wie Dirigent Rémy Ballot im Programmheft schrieb; „wird in Wahrheit kein Ende haben, er ist eine letzte „Taufe im Licht“, eine Vision von Ewigkeit, von Hoffnung, er ist die Erhebung des Menschen in eine zeitlose Dimension“.

Dieser Schluss war hier nicht nur Bruckners Triumph, sondern ebenso einer des überragenden Oberösterreichischen Jugendsinfonie-Orchesters - mit einem Durchschnittsalter von 17 Jahren (!). In der machtvollen Coda der VIII. wurde jedes Detail in grandiosem bedächtigen Puls als vollendeter Baustein der Komposition gestaltet. Die abschließende Vereinigung der Hauptthemen sämtlicher Sätze, mit unbezwingbarer Kraft in strahlendem C-Dur musiziert, erklang durch das gesamte Stift, pulsierte voll Energie, erstrahlte wie Gold und Silber.

Es war ein würdiger und großartiger Abschluss einer Woche, vor der man – irrtümlicherweise! – geglaubt hatte, alles über die VIII. Bruckner gewusst zu haben. Professor Paul Hawkshaw konnte nach 12-jähriger wissenschaftlicher Erforschung von mehr als 10.000 Manuskript-



Seiten der VIII. eine völlig neue Perspektive auf die bis heute irritierende Diskussion über die Mitarbeit der jungen Bruckner-Schüler an der 1890-er Fassung der VIII. zeigen. Die Aufführung der Symphonie-Transkription für zwei Klaviere durch Matthias Giesen und Franz Farnberger war eine wahre Meisterleistung. Schlenderte man einige Tage vor dem Symphonie-Konzert durch die große Abtei, konnte man auch die Orchesterproben vernehmen. Die jungen Musiker spielten makellos und mit großartigen Solisten in Blech- und Holzbläsern. Ein außergewöhnlicher Moment ereignete sich während des langen stillen Endes des Adagios: Ein Baby, welches zuvor länger als eine Stunde friedlich in den Armen seiner Mutter geschlafen hatte, erwachte plötzlich und artikulierte sein Erschrecken durch einen verzweifelt lauten Schrei. Ein Albtraum für den Aufnahmeleiter John Proffitt. Doch andererseits schien es, als ob einer in Bruckners Musik ausgedrückten frühkindlichen Erfahrung plötzlich Ausdruck verliehen wurde.



ST. FLORIANER  
BRUCKNERTAGE

Zum Glück passierte im Konzert nichts dergleichen. Mit einer Dauer von einer Stunde und fünfzig Minuten war es eine Aufführung, die in dieser Ausdehnung aus mehreren Gründen selten zu erleben ist. Maestro Ballot befolgte sämtliche in der Partitur festgehaltenen Anweisungen: Das Finale soll „Feierlich, nicht schnell“ beginnen. Und so geschah es. Die Bezeichnung des zweiten Themas lautet: „Langsamer“. Und genauso erklang es. Darüber hinaus existiert kein einziger Hinweis, dass die Musik im dritten Thema beschleunigt werden solle. Daher erklang es tatsächlich „Langsam“. Es ist ein an einen kleinen Marsch erinnerndes Thema, das plötzlich abbricht - in eine „Lange Pause“. Und aus dieser Stille sinkt wie vom Himmel ein wundervoller visionärer Choral der hohen Streicher und Holzbläser herab. Das junge Orchester musizierte diesen Choral, als ob sie selbst die Engel wären. Sprichwörtlich: „Ein Augenblick, für den es sich zu sterben lohnt.“

Die Dauer der Aufführung war zudem durch die besondere Akustik dieses weitläufigen, von breitem Widerhall erfüllten heiligen Gebäudes bedingt. Hier durch rasche Tempi zu agieren, ergibt keinerlei Sinn: Die Musik würde dadurch in ihrem eigenen Echo verschwimmen. Der Dirigent gehorchte dieser akustisch-architektonischen Stimme, die diese Bruckner'sche Kirche selbst spricht, mit Geduld und kreativer klanglicher Integrität. Natürlich birgt die musizierende Langsamkeit ihre eigenen Risiken, doch ihre Vorteile überwiegen in vielerlei Hinsicht: Es gibt in der VIII. einige neuralgische Holzbläser-Soli – das Oboen-Solo in der Durchführung des 1. Satzes, die absteigende Tonleiter der Flöten und Klarinetten im 2. Thema des Adagios – sie wurden in einzigartig bedächtiger leidenschaftlicher Verinnerlichung gespielt. Man wagte nicht mehr zu atmen. Aus Angst, die heilige alles umhüllende Stille zu zerstören. Zudem konnten in diesem langsamen Tempo alle mächtigen Höhepunkte Silbe für Silbe klar und deutlich artikuliert werden. Die jungen Musiker als Stimme des alternden Komponisten und dessen Respekt vor Gott.

Während der Proben hatte Maestro Ballot das Scherzo durch eine wiegende Bewegung verdeutlicht und seinen Kopf während des Dirigierens sanft von einer Seite zur anderen geschaukelt. Dadurch konnte er auf subtile Weise diese Musik feinfühlig vor den oft gespielten plumpen Akzenten in Sicherheit bringen. Vielleicht war es der förmliche Rahmen des Konzertes, der ein wenig Druck erzeugte, denn diese sanfte Zartheit ging im Konzert verloren. Dafür sang das Trio umso liebevoller: sehr langsam, im halben Tempo des Scherzos, mit pastoraler Leichtigkeit und von den Harfen wundersam bereichert.

In meinem persönlichen Erleben war das Adagio so vollendet gespielt, wie ich es wahrscheinlich nie mehr hören werde. Mehr als eine halbe Stunde der schönsten und visionärsten Musik, die jemals von Bruckner geschrieben wurde. Das leidenschaftlich ausdrucksstarke Spiel der Streicher, vom jungen Orchester seinem Dirigenten geschenkt, ließ ihre Jugend völlig vergessen. Eine derartige durchgehende Intensität in Probe und Konzert zu erarbeiten und aufrecht zu erhalten, grenzt an ein Wunder. Im Unterschied zu den vorangegangenen Proben unterliefen am Konzertabend in den ersten beiden Sätzen einige wenige, kaum wahrnehmbare kleine Fehler. Natürlich ist man zu diesem speziellen Anlass einem durch mehrere Ursachen bedingten Druck unterworfen: Der festlichen Abendkleidung, den Erwartungshaltungen ehrgeiziger Eltern, Geschwister und Lehrer; vielleicht auch einer gewissen Erschöpfung. Doch Rémy Ballot hielt in einer länger als eine Minute währenden meditativen Stille inne, bevor er die Reise in das Adagio beginnen ließ. Und man spürte: Alle Musiker gewannen ihre Energie und Konzentration zurück. Das Konzert steigerte sich zu einer erneuten Intensität. Dieser Triumph begleitete die Aufführung bis zum leuchtenden Abschluss.

*Aus dem Englischen übertragen von Klaus Laczika*